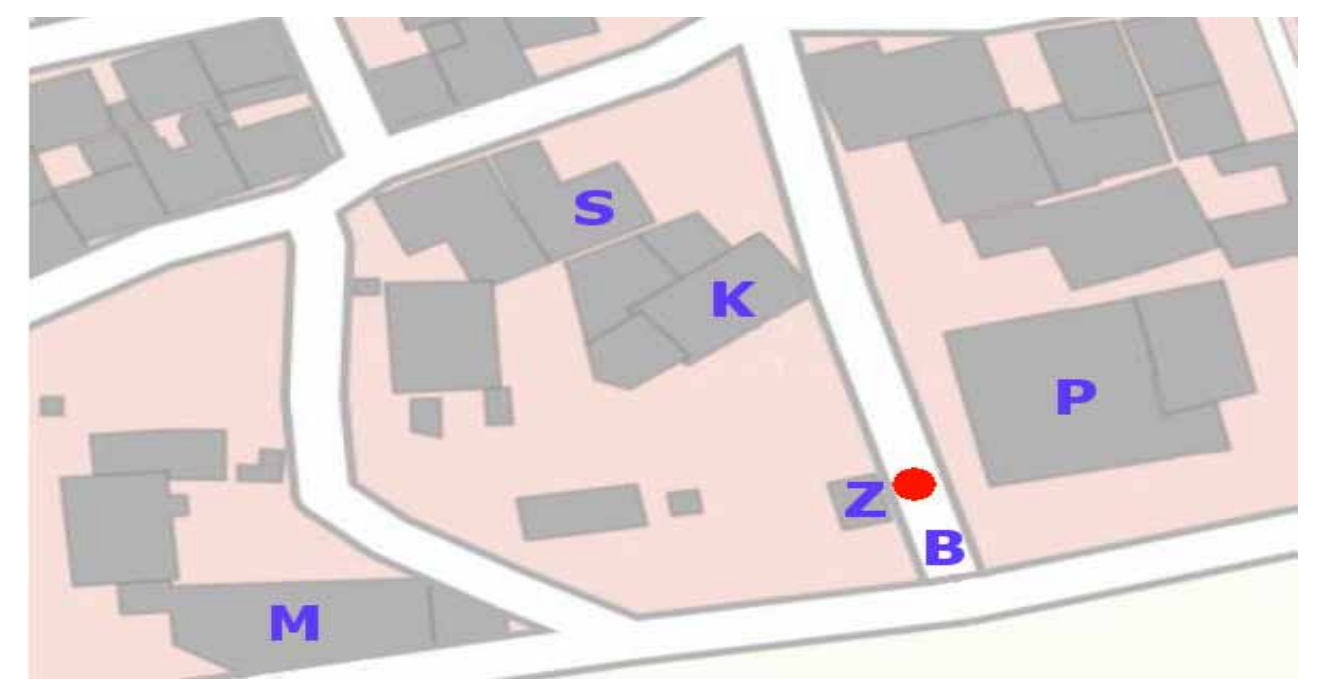


# Rund um den Mauritiusplatz

## Das alte Zentrum von Winterhausen

Kein Bereich von Winterhausen war im Lauf der Jahrhunderte so großen Veränderungen ausgesetzt wie das direkt am Main gelegene alte Zentrum mit Pfarrkirche, Pfarrhaus und Schulhaus. Als bischöflicher Besitz schutzlos außerhalb der Ortsmauern, war es ganz besonders dem Hochwasser ausgesetzt und wurde 1463 aufgegeben. Mit dem Bau der Brücke 1896/97 kam die nächste große Veränderung: Die Brückenstraße wurde zur neuen Verkehrsachse mit Aufschüttung für die Brückenauffahrt und Zollstation. Nach dem Bombardement 1945 ist davon nur der Brückenkopf als schöner Aussichtspunkt übriggeblieben. Im Übersichtsplan rechts steht der rote Punkt für die Position dieser Tafel. Die Buchstaben:

**B** - Brückenkopf    **Z** - Brückenzollhaus    **P** - ehemaliges Pfarrhaus  
**M** - Mühle    **S** - ehemalige Schule    **K** - ehemalige Mauritiuskirche



### Winterhausen und Sommerhausen

Ein altes Aquarell von 1597 zeigt eine vereinfachte Darstellung der beiden Orte, die früher den gemeinsamen Namen Ahusen führten. Sie gehörten in alten Zeiten zu den Reichsgütern am Main (supra mogum), die unmittelbarer königlicher Besitz waren. Im 13. Jh. gingen diese Orte in hohenlohischen Besitz über. Nach Aussterben der Linie Hohenlohe-Speckfeld im Jahr 1412 kam der Besitz an die Schenken von Limpurg, die als die Linie Limpurg-Speckfeld bzw. später Rechteren-Limpurg-Speckfeld bis 1803 die Ortsherren waren. Im Jahr 1814 wurde der Ort endgültig bayerisch.



Bei Winterhausen sieht man außerhalb der Mauern am Main gelegen die Mühle (M), die ehemalige Mauritiuskirche (K), sowie den Gasthof zum Schiff (G) und das Fährhaus (F). Innerhalb der Mauern sind das Rathaus (R) und die Pfarrkirche St. Nikolaus (N) zu erkennen, deren Turm das Dorf überragt.

### Aus Kirche und Pfarrhaus wurde Brauerei und Wirtshaus

Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts gab es ein von der Mauer umgebenes hohenlohisches bzw. limpurgisches Winterhausen und außerhalb der Mauer am Main um den heutigen Mauritiusplatz ein bischöfliches Winterhausen mit Kirche, Pfarrhaus und Schule.

Die Mauritiuskirche mit romanischen und gotischen Elementen wurde um 1300 als Pfarrkirche des Ortes erbaut. Wegen der Lage außerhalb der Mauern mit der Gefahr von Hochwasser und Überfällen erfolgte im Jahr 1463 ein Umzug in den Ort hinein, ein wohl seltener Vorgang. Die Pfarreirechte übertrug man auf die Nikolauskapelle; die Glocken blieben aber noch bis 1737 im Turm der Mauritiuskirche.

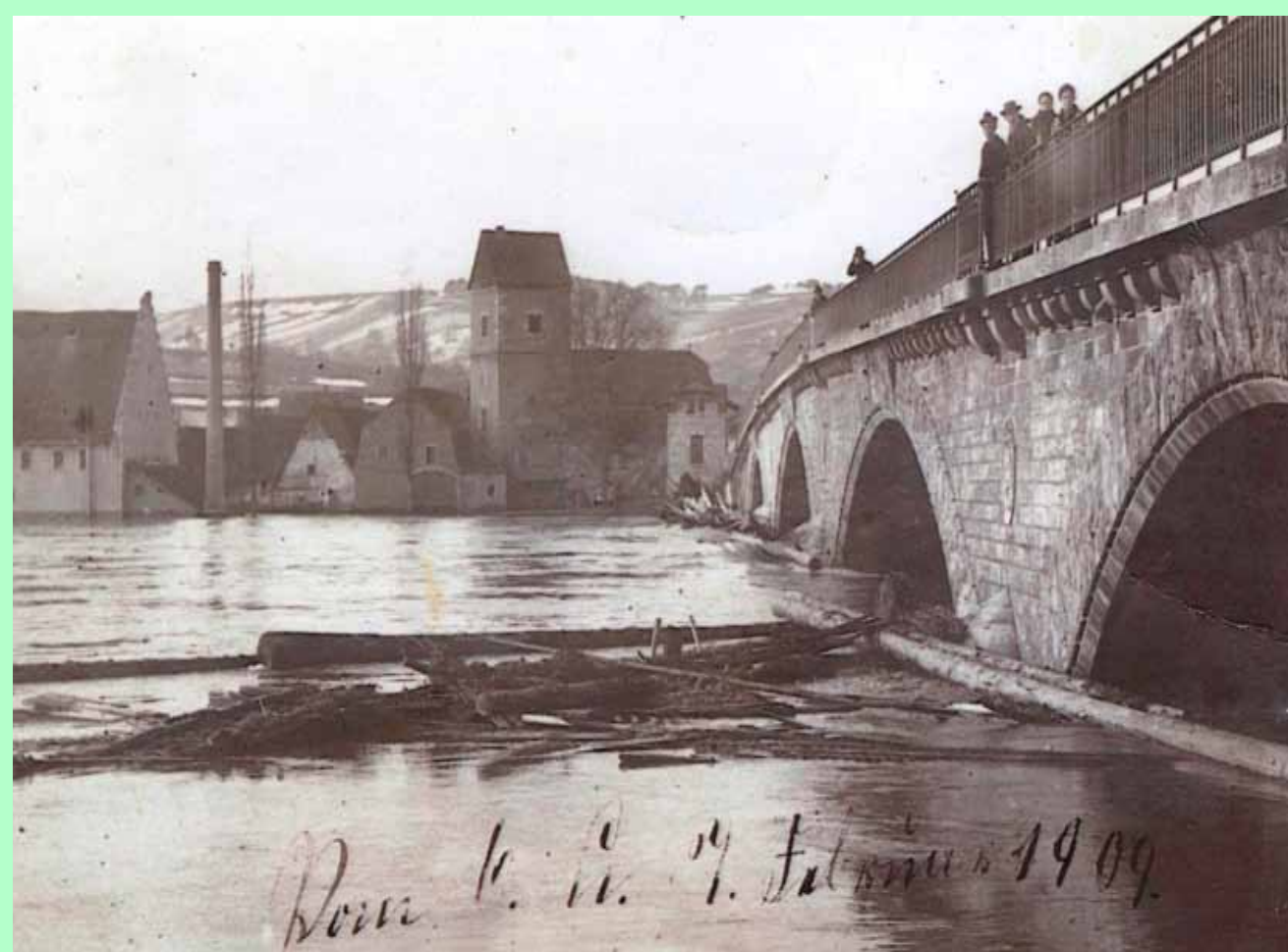
Diese nutzte man spätestens seit dem 18. Jh. als Brauerei. Das Pfarrhaus wurde zum Wirtshaus; am großzügigen Neubau findet man noch den Namen *Zum Goldenen Löwen*. Das stufengieblige ehemalige Schulhaus wurde 1493 erbaut, aber schon seit dem Bau des Kantorats beim Rathaus 1510 aufgegeben.



Der Mauritiusplatz in den 1930er Jahren. Links die Brückenauffahrt, dann die profanierte Mauritiuskirche und rechts das alte Schulhaus.

### Hochwasser

Neben Kriegereignissen und Seuchen war Hochwasser die größte Gefahr für Winterhausen. Der von einer Mauer umgebene innere Ort wird zusätzlich durch einen begehbaren Hochwasserwall, dem Grabenrain, geschützt; die Ausfahrt am Maintor kann mit Balken und Sandsäcken verschlossen werden. Bei größerem Hochwasser sind viele Häuser nur noch durch Boote zu erreichen.



Links das Hochwasser von 1909, bei dem die Brücke ihre erste Bewährungsprobe zu bestehen hatte. Am linken Bildrand die Mühle mit dem Schornstein des Dampfbetriebes. Rechts der Mauritiusplatz beim Hochwasser von 1970, gesehen vom Hochwasserwall.



Das größte Hochwasser der Neuzeit ereignete sich im Februar 1784. Es schwemmte 14 Häuser ganz und gar weg und ruinierte die Mühle vollständig. Vier Personen kamen ums Leben. Im Gasthof Zum Schiff stand das Wasser im zweiten Stock. Der Schiffswirt berichtete, dass zwölf Wohnhäuser, die oberhalb der Mühle standen, am Gasthof eines nach dem anderen vorbeischwammen. Eine Frau hatte sich mit ihrem Kind auf einen Nussbaum gerettet, der aber entwurzelt wurde und einen Tag und eine Nacht auf dem Fluss trieb, bis die beiden gerettet werden konnten. Seit 1870 werden Hochwassermarken an der Hofseite der Mühle angebracht. Auch der Pegelstand des Hochwassers von 1784 wurde dort nachträglich markiert.

### Die alte Brücke



Für einen einfachen Zugang zur Bahnlinie (u.a. für den Obsttransport nach München) erbaute die Gemeinde Sommerhausen 1896/97 die erste Mainbrücke. Winterhausen wollte sich nicht beteiligen. Entsprechend fiel auch der Brückenzoll für die Bewohner beider Orte unterschiedlich aus, wie die abgebildeten Billette zeigen. Für die Erhebung des Brückenzolls wurde an dieser Stelle das noch vorhandene Brückenzollhaus errichtet. Am 23. Februar 1945 wurde die Brücke durch alliierte Bomben zerstört, wobei auch mindestens zwei Personen getötet wurden. Geblieben ist auf Winterhäuser Seite nur der Brückenkopf als Aussichtspunkt.



### Die Mühle

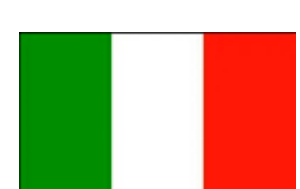
Die Mühle am Main war das wichtigste handwerklich genutzte Gebäude im Ort. Sie wurde 1423 erstmals erwähnt und 1522 von Schenk Karl von Limpurg an die Gemeinden Sommer- und Winterhausen verkauft. Von einem Neubau im Jahr 1544 zeugt die noch an der Mühle vorhandene Inschrift. Auf dem Bild von 1597 (oben links) wird sie mit vier Mühlrädern dargestellt. Schon im Mittelalter wurde die Wasserkraft des Maines durch einen Damm (Streichwehr) verstärkt (Bild rechts), den man aber 1898 bei der Umstellung der Mühle auf Dampftrieb beseitigte. Im Jahre 1970 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt.



Translation via QR code



Traduction via code QR



Traduzione tramite codice QR



© Archäologisches Spessart-Projekt e.V.  
 Der europäische Kulturweg „Sonne, Mond und Steine“ wurde realisiert im Rahmen des Projekts «Pathways to Cultural Landscapes» durch die AG Kulturweg mit Unterstützung der Gemeinden Sommerhausen und Winterhausen, der Stadt Ochsenfurt, der Allianz Mairdreieck sowie mit Unterstützung des Bezirks Unterfranken.

Weitere Informationen bei:  
 Archäologisches Spessart-Projekt e.V.  
 Ludwigstraße 19  
 63739 Aschaffenburg  
[www.spessartprojekt.de](http://www.spessartprojekt.de)  
[info@spessartprojekt.de](mailto:info@spessartprojekt.de)



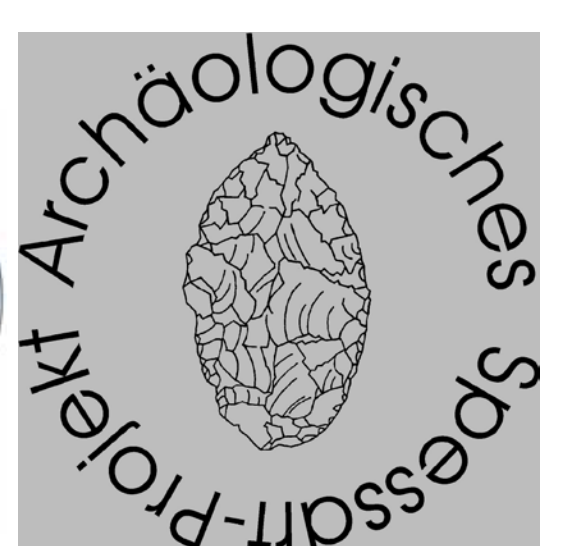
European Pathways to Cultural Landscapes



Bezirk Unterfranken



MainDreieck  
 fränkisch. welttoffen. lebendig



# Rathausplatz und Kirchberg

## Ein erstaunliches Ensemble

Der zur Dorfseite hin abfallende Rathausplatz bietet eine schöne Kulisse mit dem Blick auf Rathaus und Kantorat, bewacht von dem Kirchturm der erhöht stehenden Nikolauskirche. Durch die Verlegung von Pfarrkirche und Schule vom Mauritiusplatz zum Rathaus entstand hier um 1500 das neue Zentrum.

### Das Rathaus

Das Rathaus wurde 1738/39 im Barockstil errichtet und ersetzte das Vorgängergebäude von 1558. Eine imposante Freitreppe führt hinauf zum Haupteingang. Darüber prangt das Wappen der Grafen von Rechteren-Limpurg-Speckfeld, gesäumt von den allegorischen Figuren der Gerechtigkeit und der Frömmigkeit. Der Raum unter der Treppe diente früher als Arrestzelle. Darin zog sich 1829 ein Arretierter beim Wärmen mit einer Kohlenpfanne tödliche Brandwunden zu. Zur Straße hin sieht man im Kellergeschoss die Fenster und Türen früherer Geschäftsräume, die jährlich an einen Fleischer und einen Kaufmann verpachtet wurden. Im Wachhaus von 1740 gegenüber, fand der Nachtwächter seinen Unterstand, auch eine weitere Arrestzelle war dort vorhanden.



### Das Kantorat



Der Kirchenchor vor dem Kantorat in den 1950er Jahren

Das Kantorat wurde 1510 als Ersatz für das vorherige Schulgebäude am Mauritiusplatz erbaut. Im Erdgeschoss waren zwei Klassenzimmer eingerichtet, ein Lehrer wohnte im Obergeschoss. Der die Orgel spielende und den Kirchenchor leitende Lehrer wurde auch Kantor genannt. Erst im 17. Jahrhundert erhielt das Gebäude seinen Fachwerkaufbau. Mit zunehmender Schülerzahl wurde das Kantorat zu klein. Man ersetzte es 1890 durch ein neues Schulgebäude an anderer Stelle. Dann fand es Verwendung als Armenhaus und als Unterkunft für Vertriebene. Heute dient es der evangelischen Kirchengemeinde als Gemeindehaus.

### Das Chormahl

Die urkundlichen Nachweise für den Winterhäuser Kirchenchor reichen zurück bis 1625, vermutlich ist er aber noch viel älter. In diesem Jahr gab Schenk Georg Friedrich von Limpurg dem Chor eine neue Singordnung mit einer jährlichen Stiftung von zwölf Gulden und einem Eimer (etwa 70 Liter) Wein für ein gemeinsames Mahl des Chores. Im 17. Jahrhundert fand das Chormahl jährlich statt, im 18. Jahrhundert dagegen eher unregelmäßig. Die Bedeutung des Chores in dieser Zeit kann man heute kaum noch ermessen. Seine Mitglieder, die Choradstanten, erfreuten sich größten Ansehens und einiger Privilegien. Sie rekrutierten sich zumeist aus den wohlhabenden Ratsfamilien und waren bis zum 20. Jahrhundert ausschließlich Männer und Knaben.



Beim Chormahl in den 1950er Jahren sangen auch schon Frauen mit. Insgesamt ging es aber noch ziemlich steif zu. Das hat sich seither sehr verändert.

Nach ihrer Entmachtung durch die Bayern Anfang des 19. Jahrhunderts fühlten sich die Limpurger Grafen nicht mehr zur Finanzierung des Chormahles verpflichtet. Nun fand dieses nur noch alle sechs oder sieben Jahre statt und musste selbst getragen werden. Es bürgerte sich dann ein, dass der Chor vor dem Mahl im Ort von Haus zu Haus zog und für eine Spende Lieder nach dem Wunsch der Bürger sang. So wird es noch heute mit siebenjährigem Abstand gehalten.

### Die Nikolauskirche



Maria - Altarfigur

Die breite Freitreppe mit der Jahreszahl 1803 führt vom Rathausplatz hinauf zur Nikolauskirche und zum Friedhof. Die ursprüngliche Kapelle wurde wohl Ende des 12. Jahrhunderts im romanischen Stil als Wehrkirche erbaut; in ihr hielt man vor allem die für das Seelenheil gestifteten Frühmessen. Ihre Sakristeitür aus dem 14. Jahrhundert besitzt schmiedeeiserne Beschläge, die als älteste Werke der Schmiedekunst unserer Gegend angesehen werden (Bild unten rechts). Erst im Jahr 1463 übertrug man die Pfarrrechte von der Mauritiuskirche auf die Nikolauskapelle und erhob diese zur Pfarrkirche. Noch im gleichen Jahrhundert erfolgte dann die Erweiterung nach Süden und Westen, woraus sich der heutige asymmetrische Grundriss ergab.

Die Kreuzigungsgruppe im Mittelteil des Altars sowie die Abendmahlgruppe in der Predella von 1497 werden der Schule von Tilman Riemenschneider zugerechnet. Mit der ab 1542 hier eingeführten Reformation wurde die Kirche evangelisch. Sie erhielt 1578 den noch heute vorhandenen Taufstein. Eine Besonderheit ist der 1731 vom Winterhäuser Bürger Martin Pfeiffer gestiftete Beichtstuhl. Die Glocken von der Mauritiuskirche übertrug man erst 1737 auf die Nikolauskirche. Die farbigen Glasfenster stammen noch von 1890.



### Der Kirchhof

Den ehemaligen Charakter der Nikolauskirche als Wehrkirche erkennt man am besten an der dreieinhalb Meter hohen Kirchhofmauer mit Treppen aus vorgekragten Steinen, früher mit einem überdachten Wehgang. An der Nordseite findet man noch interessante Epitaphie und an der Westseite eine für Mainfranken typische Ölberggruppe. Sie datiert aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ist so eine der ältesten der Gegend.



Nördliche Kirchhofmauer



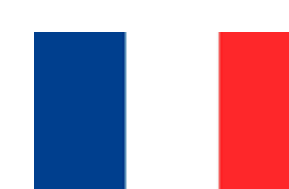
Ölberggruppe

### Der Mondplatz

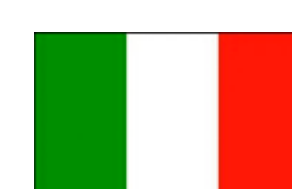
Geht man zwischen Rathaus und Kantorat ein paar Schritte nach rechts, gelangt man zu dem erst im Jahre 2011 entstandenen Mondplatz mit dem in Winterhausen so wichtigen Thema „Musik“. Die Skulpturen des Bildhauers Thomas Reuter stellen musizierende Kinder dar. In den im Boden umlaufenden Muschelkalkplatten sind aus farbigem Glas Textfragmente aus dem Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius eingelegt.



Translation via QR code



Traduction via code QR



Traduzione tramite codice QR



# Wandel der Kulturlandschaft

## Wein, Obst und Schafe

Diese Tafel steht am Schnittpunkt von Rebflächen, Obstkulturen, Magerrasen und Wald (roter Punkt auf der Abbildung unten). Von hier hat man einen großartigen Blick über die kesselartige Flurlage der Würfelleite hinweg ins Maintal. Diese Aussicht genießt hier auch die Mondguckerin, eine von zwölf Skulpturen, die den Winterhäuser Mondweg begleiten, der hier ein Stück mit dem Kulturweg identisch ist. Die Wiedererrichtung der eingefallenen alten Weinbergsmauer und die Gestaltung des Umfeldes ist ein Gemeinschaftsprojekt des Obst- und Weinbauvereines Winterhausen und der Ortsgruppe des Bundes Naturschutz.

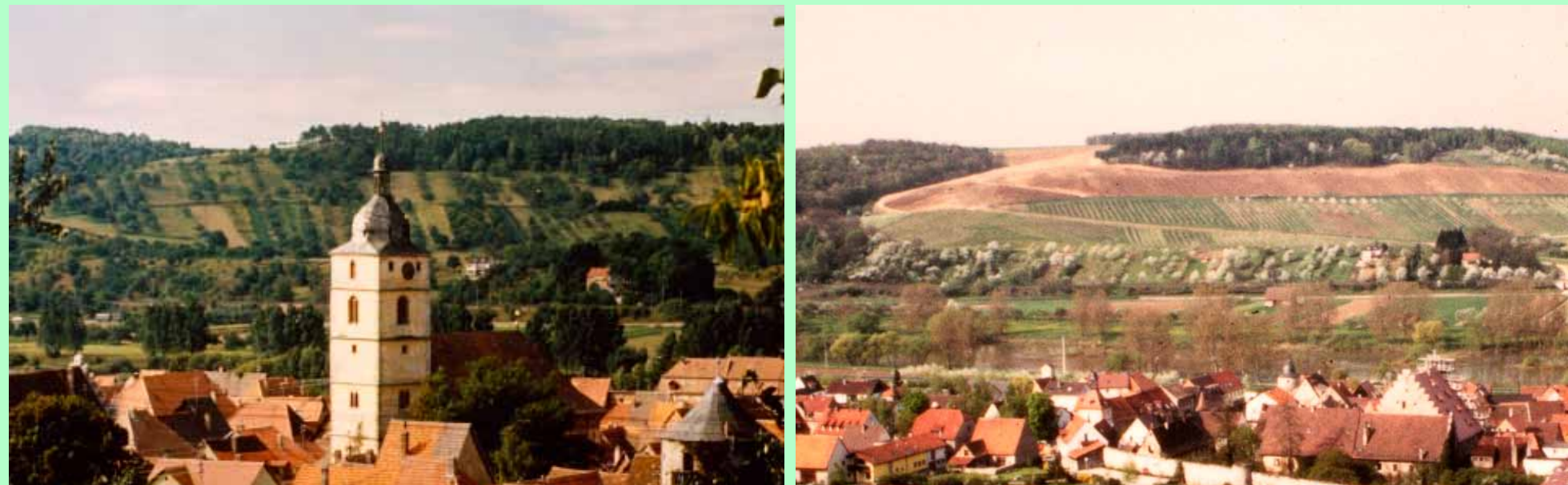
### Die Würfelleite auf einem alten Bild



Die Würfelleite mit den drei Orten des Kulturweges in einer alten Darstellung aus dem Jahre 1597. Oberhalb des Mains Goßmannsdorf (links) und Winterhausen mit den Weinbergen; die Markungsgrenze ist dunkel markiert. Die Würfelleite ist durch die Weinberge links oberhalb des Ortes zu lokalisieren, darüber die Wilhelmshöhe.

### Entwicklung des Obstbaues

Über viele Jahrhunderte standen Obstbäume vor allem in Gärten und in Rebflächen, da diese nicht dem Flurzwang (Dreifelderwirtschaft) unterlagen. Im 19. Jh. wurde dann der Obstbau staatlich gefördert, deshalb wurden auch viele Obstbäume entlang der Wege nach Goßmannsdorf und Fuchsstadt gepflanzt. Bis in die 1930er Jahre entstanden Streuobstwiesen auf den Gemeinde-Ödungen, sowie auf den nach der Reblauskatastrophe gerodeten Rebflächen. Sie verloren aber nach dem 2. Weltkrieg an Bedeutung. Niederstammanlagen waren wirtschaftlicher und erlebten einen Aufschwung, als 1954 in Sommerhausen die Obst-Absatzgenossenschaft gegründet wurde. Besonders angebaut wurden Kirschen, Zwetschgen, Birnen, Äpfel, Johannisbeeren und Walnüsse.



Blick von Sommerhausen auf die Würfelleite; der Standort dieser Tafel befindet sich etwas links von der Sommerhäuser Kirchturmspitze. Linkes Foto: Noch 1980 sieht man die Flurlage Würfelleite mit Streuobstbäumen statt der ab 1902 aufgegebenen Weinbauflächen. Erst ab 1983 (rechtes Foto) baute man im Rahmen der Flurbereinigung in der Würfelleite wieder Wein an. Für den Erwerbsobstbau wurde Niederstammbaum angepflanzt.

### Schäferei und Aufforstung

Eine Trockenmauer trennte die Rebflächen der Würfelleite nach oben hin zu Ödflächen und Magerrasen mit sehr flachgründigen, steinigen Muschelkalkböden. Seit alten Zeiten war jeder Winterhäuser Bürger berechtigt, dort seine Schafe weiden zu lassen. Ab 1826 verpachtete die Gemeinde ihr Ödland (Sommerweide) und alle abgeernteten Felder (Herbstweide) für jeweils 6 bis 9 Jahre an einen Schäfer, der bis zu 200 Schafe weiden durfte. Zum anderen versteigerte die Gemeinde an die Bürger die Schafpferchpacht, also das Recht zu bestimmen, wo gepfercht und somit gedüngt wurde. Im Jahr 1850 kamen sogar 27% aller Gemeindeeinnahmen von der Schäferei.

Um 1905 wurden auf der Wilhelmshöhe 1,4 ha mit Lärchen und Schwarzkiefern aufgeforstet. In den 1950er Jahren wurden weitere Waldflächen ergänzt. Es zog keine Schafherde mehr über die Winterhäuser Hutungen, worauf sich u. a. der südliche Teil der Wilhelmshöhe durch Kiefernflug selbst bewaldete. Ein Streifen direkt oberhalb der Tafel wurde 2005 zur Erhaltung der ökologisch wertvollen, artenreichen Magerrasen wieder entbuscht und wird seither einmal jährlich gemäht.

### Der Weinort Winterhausen

Wie umfangreich der Weinbau in Winterhausen einst war, zeigt die Darstellung links. Über viele Jahrhunderte bestimmte der Weinbau das wirtschaftliche Leben in Winterhausen. Praktisch jeder Bürger und Hausbesitzer war Häcker (Winzer) und baute seinen eigenen Wein an. Vermutlich hatte der Weinbau in Winterhausen seine größte Ausweitung um das 16. Jahrhundert. Bis ins 19. Jahrhundert übertrifft die Winterhäuser Rebfläche sogar deutlich die der Weinorte Sommerhausen und Eibelstadt. Angepflanzt wurden bis Ende des 19. Jahrhunderts nur Weißweine, wie überall in Franken wohl im sogenannten Gemischten Satz und der altfränkischen Kopferziehung mit drei Holzpfählen.



Die ganze Familie hilft mit.

Rebkrankheiten, wie der Echte Mehltau und der Falsche Mehltau sowie die Reblaus, die 1902 das erste Mal auftrat, vernichteten innerhalb kürzester Zeit viele Bestände. Es war der Niedergang des einst umfangreichen Weinbaus in Winterhausen. Waren es ehemals 138 ha Rebfläche, so sind es heute nur noch 13 ha.

### Weinlese im alten Winterhausen



Weinlese in der Flurlage Neu-lein 1944. Die geernteten Trauben wurden mit dem Ochsenwagen zur Kelter gefahren. In Winterhausen wurde das fränkische Stirnjoch mit Strohpolster und Lederüberzug direkt an die Stirn des Ochsens angelegt.

Die Weinlese fand in früheren Zeiten später statt, bis in die zweite Oktoberhälfte. Der Lesetermin wurde von der Herrschaft in jedem Jahr für jedes Flurstück festgelegt und musste strikt eingehalten werden. An diesem Tag war dort der Zehntner bzw. dessen Knecht anwesend und entnahm von den geernteten Trauben den zehnten Teil. Wenn die Trauben zu reifen angingen, mussten Weinbergshüter ein zugeteiltes Gebiet im Weinberg überwachen, gefräßige Vögel vertreiben und darauf achten, dass keine Trauben entwendet wurden. Beispielsweise gab es 1868 fünf von der Gemeinde bezahlte Weinbergshüter. Die Kosten wurden dann auf die Weinbergsbesitzer umgelegt.

### Der Winterhäuser Mondweg



Der Winterhäuser Mondweg

Dieser Weg, abgeleitet vom Wappen Winterhausens, wurde 2003 von der Ortsgruppe des Bundes Naturschutz als Panoramarundweg initiiert.

Unter der Leitung des Bildhauers Thomas Reuter (5. von links) schuf eine Gruppe von Freizeitbildhauern aus den Resten einer gesprengten Autobahnbrücke Skulpturen zum Thema Mond. Hier ein Bild von der feierlichen

Eröffnung am 24. Juli 2005. Der Zauber des Mondes und die Ausblicke in die herrliche Natur regen seitdem immer wieder zu künstlerischen Veranstaltungen an und erfreuen viele Wanderer aus nah und fern.



Translation via QR code



Traduction via code QR



Traduzione tramite codice QR

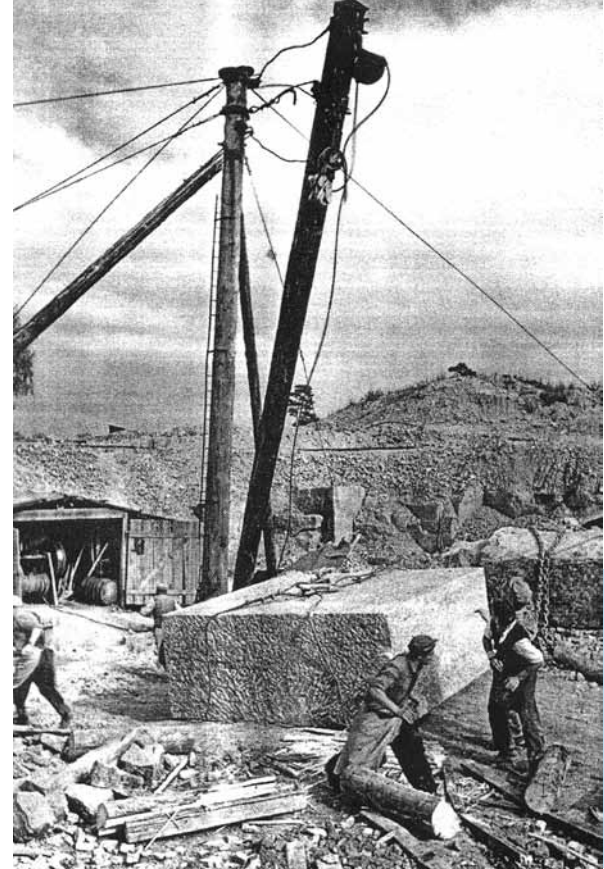


# Goßmannsdorfer Steinbruch

## Weideland und Steinabbau am Eichenleitenberg

### Muschelkalkabbau am Eichenleitenberg

Die Grasflächen hier wurden bis ins 20. Jahrhundert für die Beweidung genutzt. Ab etwa 1900 erkannte man den Nutzen der Muschelkalkabbaugebiete und mehrere Firmen bewarben sich um die Betriebsgenehmigungen, darunter Vetter aus Berlin und Winterhelt aus Miltenberg, die Steinverarbeitungswerke in Winterhausen eröffneten. Dort wurden die Quadersteine verarbeitet und per Eisenbahn verschickt, so z.B. nach Hamburg zum Elbtunnelbau und nach Berlin zum Reichstagsgebäude.



Gefährlicher Arbeitsplatz: Schnappschuss der 1930er Jahre in einem Steinbruch in Frickenhausen: Das Stahlseil am Derrickkran ist gerissen und der Kalksteinquader fällt zu Boden. Dieses Mal wurde niemand verletzt.

### Schmied und Steinhauer, Winterhäuser und Goßmannsdorfer

Die Steinbrucharbeiter sind täglich zu Fuß von Winterhausen (Mondweg) und Goßmannsdorf (Steinhauerweg) hierher gelaufen, um in Handarbeit die Muschelkalkquadersteine zu brechen, zu teilen und zu verladen. Damit die Steinhauer auch in ihrer Pause und bei schlechten Wetter ein Dach über den Kopf hatten, wurden ein Werkzeugschuppen und ein Aufenthaltsraum gebaut, sowie ein Bierkeller für den Durst der ca. 50 Steinhauer. Neben diesen waren bis zu drei Schmiede hier im Einsatz, um die Eisenwerkzeuge zu schärfen und zu härten. So entstand zwischen der Kantine und dem Bierkeller eine Schmiede. Die Steinbrüche waren hier bis kurz vor dem 2. Weltkrieg in Betrieb. Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte der Steinabbau immer mehr durch Maschinen und weniger Steinhauer.



Eine Lore wird mit Steinabraum beladen (Goßmannsdorf).

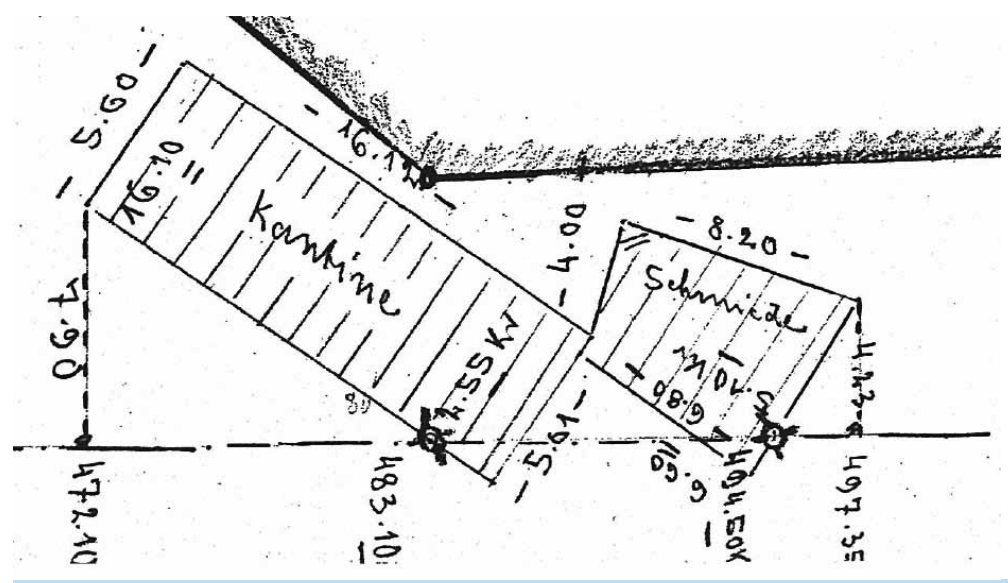
### Die Rebellion der Steinhauer

Da die Steinhauer mit dem Lohn für die harte Arbeit nicht mehr einverstanden waren, streikten sie im Juni 1906. Die Firma Vetter, die in Eltmann auch Steinbrüche und ein Steinwerk hatte, schickte daraufhin ihre dortigen Arbeiter als Streikbrecher nach Goßmannsdorf. Am 20. August 1906 schlossen sich die Steinhauer aus den umliegenden Dörfern zusammen und griffen die am Bahnhof aus Eltmann Eintreffenden an. Deshalb ermittelte das Königliche Landgericht gegen 50 einheimische Steinhauer wegen ihrer Gewalttätigkeiten und verurteilte sie wegen Landfriedensbruch.

### Wird das Bier in Winterhausen oder in Goßmannsdorf getrunken?

Da der Bierkonsum im Steinbruch nicht unerheblich war, stritten sich die Gemeinden Winterhausen und Goßmannsdorf um den Anspruch auf die Biersteuer.

Das Vermessungsamt ermittelte deshalb 1936 die Grenze zwischen den beiden Gemeinden und stellte fest, dass die Kantine gerade noch auf dem Gemeindegebiet Goßmannsdorf lag.



Links: Vermessungsplan von 1936; Rechts und unten: Kantine und Schmiede vor und nach den Freilegungsarbeiten; Für die Wasserversorgung der Schmiede legte man ein kleines Wasserbecken an, um das Regenwasser aufzufangen. Zu sehen ist das eher unscheinbare Becken südlich der Kantine am Pfad. Ehrenamtliche aus Goßmannsdorf und Winterhausen haben 2011 bis 2013 die alten Gebäudereste gesichert. Der Eigentümer, die Firma Borst aus Kirchheim hat diese Aktion mit Material unterstützt.



Bei dieser Messung wurden auch die Gebäude der Kantine und der Schmiede aufgemessen, so dass zumindest die Größe der beiden Gebäude feststeht.



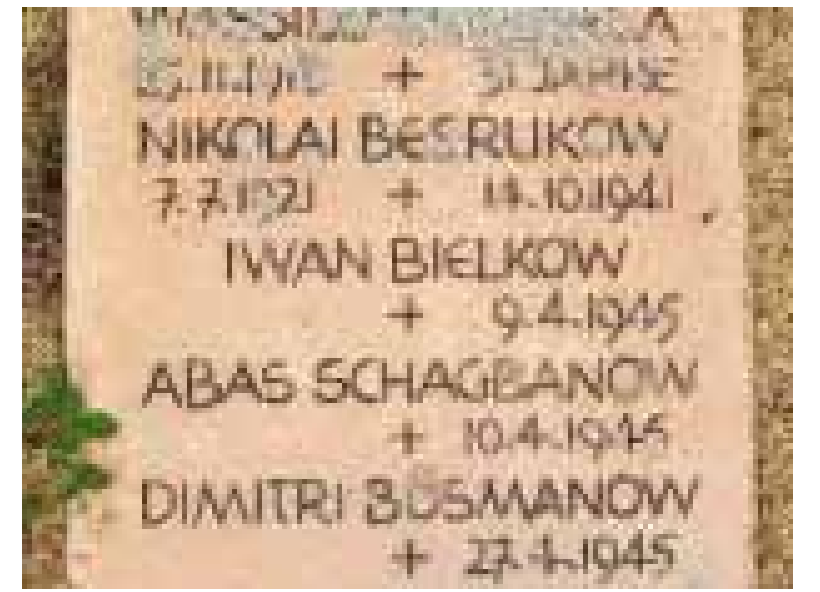
Durch die Mechanisierung des Steinabbaus ab den 1950er Jahren wurden die Gebäude nicht mehr genutzt und zerfielen.



Ab 1950 wurde der Pfad der Steinhauer nach Goßmannsdorf nicht mehr für den täglichen Weg zur Arbeit genutzt, geriet in Vergessenheit und verbuschte. Ein „Weckruf“- Artikel der MainPost im November 2008, initiiert von Paul Lorenz Kraus aus Winterhausen, animierte Helfer aus Winterhausen und Goßmannsdorf, den Steinhauerweg wieder begehbar zu machen.

### Das „Russengrab“

Acht Tage nach dem Einmarsch der Amerikaner, am 10. April 1945, wurde von einer Ortseinwohnerin und einem polnischen Arbeiter ein „Russe“ in der Kantine des Steinbruchs tot aufgefunden. Der Inhalt seiner Brieftasche wies ihn als Kriegsgefangenen Abas Schagbanow des Lagers Stalag 340 in Dünaburg (heute Lettland) aus. Dort war Schagbanow 1942 als Gärtner tätig. Zuletzt arbeitete er vermutlich auf dem Fliegerhorst in Giebelstadt oder in Würzburg.



Auf der Flucht, beim Passieren der Fronten zwischen Deutschen und Amerikanern ist er verwundet worden und an den Folgen verstorben. Die Leiche wurde hier in der Nähe beigesetzt und das Grab mit einem Birkenholzkreuz versehen. Im Jahre 1961 wurde das Grab eingeebnet und die sterblichen Überreste von Abas Schagbanow auf die Kriegsgräberanlage in Hammelburg überführt. Woher Abas Schagbanow stammte und wann er geboren wurde, ist nicht mehr feststellbar.

Zur Erinnerung an das unsägliche Leid und Unrecht, das Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene während der Nazi-Herrschaft erdulden mussten, schuf Paul Lorenz Kraus im Jahre 2010 diesen Gedenkstein (Foto).



### Ein englischer Schäfer in Arkadien

Seit 1985 hält die Schafherde von Schäfer Robert Miles die arkadisch anmutende Landschaft wieder offen, welche durch die Steinbruchsnutzung stark überformt worden ist. 2013 wurden durch Entbuschungen die zugewachsenen Hutungsflächen zwischen Tüchelhausen und Würzburg im Rahmen des Naturprojekts Main-Muschelkalk wieder vergrößert. Robert Miles ist in der Grafschaft Kent in Südengland geboren, wo auch Keith Richards von den Rolling Stones geboren wurde. Deshalb ist Robert auch ein Stones-Fan, trägt er doch meist das passende T-Shirt bei der Arbeit.



Die Schafherde genießt gesättigt die Mittagsruhe.



Mehr Erläuterungen über den wertvollen Naturraum erhalten Sie 150 Meter weiter südlich dem gelben Punkt folgend auf der Infotafel zum Naturprojekt Main-Muschelkalk Life+, bevor Sie dann wieder auf dem Kulturweg den alten Pfad der Steinhauer ins Tal hinabsteigen. Zu den Themen Steinbrüchen, Kalkmagerrasen und Streuobstflächen beginnt in Winterhausen eine eigene Route, der 8 km lange Winterhäuser Muschelkalkweg mit weiteren 6 Informationstafeln des Naturprojekts Main-Muschelkalk Life+.



Translation via QR code



Traduction via code QR



Traduzione tramite codice QR



# Geteiltes Dorf an Schafbach und Main

## Goßmannsdorf zwischen Domkapitel und Zobel und Geyer

Vermutlich ist Goßmannsdorf nach dem Würzburger Bischof Gozbald (842-855) benannt, der vor seiner Würzburger Bischofserhebung Eigenkirchenherr von Kleinochsenfurt war. Der Ort wurde im 11. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt. Bischöflicher Besitz und bischöfliche Rechte im Ort kamen durch Schenkung, Lehensvergabe und Verkauf in fremde Hände.



Der Schafbach bildet die Hauptlinie im Ort. Im Vergleich dazu schlängelte sich die Hauptstraße durch das Dorf.

In einer um 1390 ausgestellten Urkunde hatten verschiedene adelige Familien Besitz im Ort. Es werden als Inhaber von Gütern in Goßmannsdorf Ritter Wilhelm Zolner von Hallburg, Wilhelm Geyer, Caspar von Geyselheim, Jacob Lochner, Cunz von Gebattel, Friedmann Zobel, Wolfram Truchseß und Fritz von Ehenheim aufgezählt.

Die Wirtschafts- und Sozialstruktur Goßmannsdorfs über Jahrhunderte von Weinbau und Ackerbau mit dem ortsüblichen Handwerk sowie als Umschlagplatz für das zur Verschiffung auf dem Main angelieferte Getreide aus dem Ochsenfurter Gau geprägt. Handel mit den verschiedensten Gütern und Waren war hauptsächlich das Metier der jüdischen Bevölkerung. Nach einer statistischen Erhebung von 1655 boten die Goßmannsdorfer Juden vor allem Vieh und Pferde, Stoffwaren, Wein, Getreide und altes Eisen zum Verkauf an.



Verlauf der Hauptstraße mit dem Namen Kreuzstraße durch den Südtteil des Ortes - quer dazu verlief der Schafbach.

dem Ochsenfurter Gau geprägt. Handel mit den verschiedensten Gütern und Waren war hauptsächlich das Metier der jüdischen Bevölkerung. Nach einer statistischen Erhebung von 1655 boten die Goßmannsdorfer Juden vor allem Vieh und Pferde, Stoffwaren, Wein, Getreide und altes Eisen zum Verkauf an.



Die Karte aus der Zeit von 1654 zeigt den Blick von Goßmannsdorf auf die gegenüberliegenden Weinberge. Das Mainufer war wegen der anlandenden Schiffe für den Ort von großer Bedeutung. Die Weinberge belegen, dass der Ort bis etwa 1900 ein Häckerdorf war.

Die drei Dorfherrn, die größere Besitz- und Nutzungsrechte in Goßmannsdorf hatten, waren das Hochstift Würzburg, die Freiherren von Zobel und die Freiherren von Geyer. Sie regierten als sogenannte Ganerben den Ort und erließen im Jahr 1559 eine umfangreiche Dorfordnung. Die Gemeindeverwaltung erfolgte durch den von den Dorfherrn gemeinschaftlich eingesetzten Schultheißen in Zusammenarbeit mit den aus der Bürgerschaft bestimmten Schöffen.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurde der Ort stark in Mitleidenschaft gezogen. Dazu kamen heftige Überschwemmungen der Jahre 1622/23. Im pfälzischen Erbfolgekrieg verwüsteten Franzosen, die auf dem Tückelhäuser Berg lagerten, 1673 das halbe Dorf. Nach dem Aussterben der Geyer im Jahre 1704 fiel deren Anteil an Brandenburg-Ansbach und danach an das Königreich Preußen. 1729 war das Dorf wie folgt aufgeteilt: Die Hälfte bei den Zobel zu Darstadt-Messelhausen, ein Viertel beim Hochstift Würzburg, ein Achtel Brandenburg-Ansbach und ein Achtel beim Königreich Preußen.



Der Bachlauf 1915 noch ohne Baumbestand



Stimmungsvoller Eindruck vom Schafbach in den 1970er Jahren

Ein erster Hinweis auf eine eigene Kirche findet sich 1307.

Zu jener Zeit war Goßmannsdorf noch Filiale von Kleinochsenfurt. Der Zeitpunkt der Loslösung und der Errichtung einer eigenen Pfarrei dürfte im frühen 14. Jahrhundert gelegen haben.



Das Gasthaus „Ochsen“ lag am oberen Ende des Bachlaufs an der Kreuzstraße, am unteren Ende stand das Gasthaus „Anker“



In der Gaststätte „Zum Anker“ spielte sich eine merkwürdige Geschichte ab. Am Ende des 2. Weltkrieges wurde ein Pappkarton beim Wirt Ludwig Pfeufer hinterlegt. Da man als Inhalt Akten vermutete, wurde er unter die Eckbank im Wirtsraum geschoben. Nach Kriegsende 1946 warf Pfeufer einen Blick in die Kiste und erschrak gewaltig bei dem Anblick funkelnder Diamanten. Er übergab die Kiste der Polizei, eine jahrelange Suche nach den Eigentümern begann.

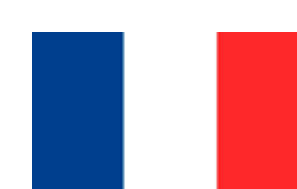
Mit dem Bau der Eisenbahnlinie Würzburg-Ansbach 1864 wurde Goßmannsdorf an das Schienennetz angebunden. Dadurch setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Steinindustrie in Goßmannsdorf ein. Gleichzeitig ging der Weinbau durch die Krise des Weinkonsums und die Reblausseuche zurück. 1825 hatte Goßmannsdorf 69 Hektar Rebfläche, 1899 noch 44 Hektar und 1933 noch 10 Hektar.



Links: Blick auf Goßmannsdorf: Mit der Eisenbahnlinie, dem Schleusenbau und der Sandgewinnung veränderte sich die Mainuferlandschaft erheblich. Rechts: Eine neue Zeitrechnung setzte in Goßmannsdorf mit dem Bau der neuen Mainbrücke 2005-2009 ein, die nun die Ochsenfurter Industriegebiete über die B13 mit der Autobahn A3 verbindet.



Translation via QR code



Traduction via code QR



Traduzione tramite codice QR



© Archäologisches Spessart-Projekt e.V.  
Der europäische Kulturweg „Sonne, Mond und Steine“ wurde realisiert im Rahmen des Projekts «Pathways to Cultural Landscapes» durch die AG Kulturweg mit Unterstützung der Gemeinden Sommerhausen und Winterhausen, der Stadt Ochsenfurt, der Allianz Maindreieck sowie mit Unterstützung des Bezirks Unterfranken.

Weitere Informationen bei:  
Archäologisches Spessart-Projekt e.V.  
Ludwigstraße 19  
63739 Aschaffenburg  
www.spessartprojekt.de  
info@spessartprojekt.de



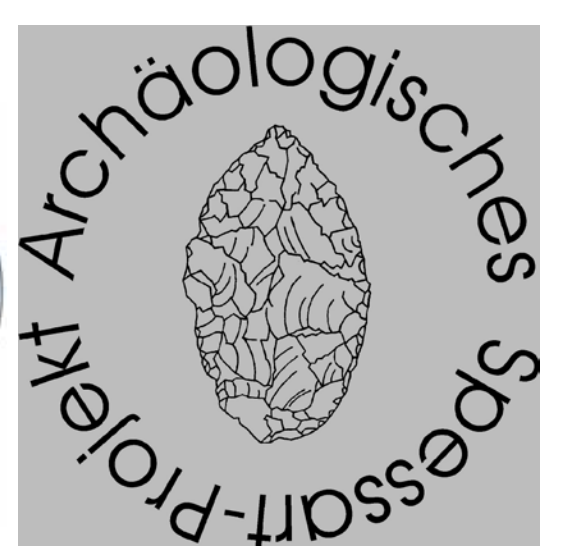
European Pathways to Cultural Landscapes



Bezirk Unterfranken



fränkisch.welttoffen.lebendig



# Kreuzkapelle und Synagoge an der Hauptstraße in Goßmannsdorf

## Kreuzkapelle

Die gotische Kreuzkapelle der Freiherren von Zobel zu Darstadt erscheint erstmals 1451, als Heinrich Zobel von Giebelstadt, der den deutschen König

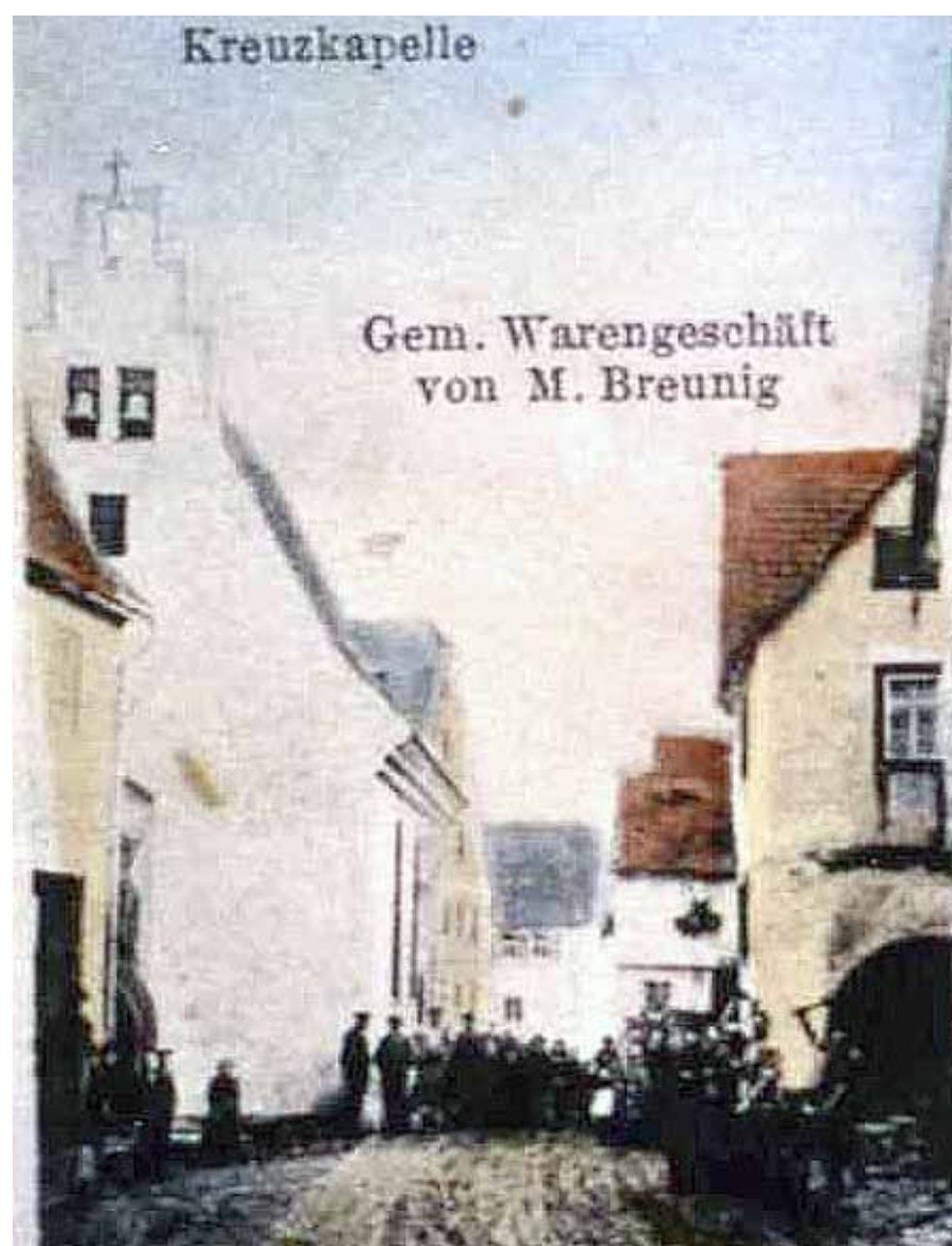


Friedrich III. bei dessen Kaiserkrönung nach Rom als Gefolgsmann begleitete. Heinrich erhielt von Papst Nikolaus V. einen Ablass (= Verkürzung ihrer Zeit im Fegefeuer) für die neue Kreuzkapelle, die durch die für den Besuch von Gläubigen attraktiv wurde.



Links: Die Engstelle an der Kreuzkapelle vor der Asphaltierung der Straße. Im Inneren der Kreuzkapelle lohnt der Blick auf zwei spätgotische Kunstwerke. Zu einen ist im Boden die Grabplatte des Priesters Melchior Golwein mit der Jahreszahl 1519 eingelassen. Zum anderen trägt der Bildstock links vorne im Chor die Jahreszahl 1400, womit der der älteste Bildstock in Franken wäre.

Die Messen in der Kapelle, die zur Pfarrei im Zobelschen Darstadt gehörte, hielten der Darstadter Pfarrer, z.B. an den beiden Kreuz-Festen am 3. Mai (Kreuz-Auffindung) und 14. September (Kreuz-Erhöhung), oder Kapuziner aus dem Kapuzinerkloster Ochsenfurt. Nach 1817 gelangte die Kapelle in das Eigentum der Gemeinde Darstadt, 1822 an die Gemeinde Goßmannsdorf und 1907 an die Kirchenstiftung Goßmannsdorf als eigene Kapellen-Stiftung.



Links: Postkarte aus der Zeit um 1900 mit der Engstelle an der Kreuzkapelle; rechts: mit Ochsengespann in den 1930er Jahren



1562 und 1588 kaufte Conrad Geyer von Giebelstadt zwei Anwesen neben der Kreuzkapelle und ließ das größere Anwesen umbauen und mit einem Zierfachwerkgiebel versehen

## Juden in Goßmannsdorf

Erste Nachrichten von jüdischen Einwohnern in Goßmannsdorf reichen in das Jahr 1510. Die rechtliche Grundlage für die Existenz von Juden in Goßmannsdorf war die Schutzaufnahme durch freiherrlichen Dorfherrn, denen die Juden



Die ehemalige Synagoge befindet sich heute in Privatbesitz.

willkommene Einnahmequelle brachten. Die ersten Örtlichkeiten, wo Juden wohnen durften, waren das Geyersche Anwesen und das sogenannte Schlösschen der Familie Zobel. 1655 wohnten sechs jüdische Familien sowie ein Schulmeister mit seiner Frau im Ort. 1715 umfasste die jüdische Gemeinde 12 Haushaltungen. Aufgrund von Streitigkeiten zwischen der jüdischen Minderheit und der übrigen Dorfbevölkerung entschieden die Dorfherrn 1715, die Stärke der jüdischen Gemeinde auf 9 Haushaltungen zu senken. Zu dieser Zeit besaß die Gemeinde einen Synagogenraum im Haus eines vermögenden Gemeindeglieds. 1765 errichtete die jüdische Gemeinde auf dem Grundstück eines ehemaligen Geyerschen Anwesens eine Synagoge. Die Toten wurden auf dem jüdischen Friedhof in Allersheim beigesetzt.

Im 19. Jahrhundert lebten zwischen 60 und 70 Juden in Goßmannsdorf. Bis in die 1920er Jahre sank die Zahl wegen der Abwanderung in die Städte bis auf 12. Unmittelbar vor der Reichspogromnacht im Jahre 1938 wurde die jüdische Gemeinde aufgelöst. Die letzten in Goßmannsdorf ansässigen Juden wurden 1942 deportiert.



Rückfront der ehemaligen Synagoge

## Ummauerung

Die Befestigung des Ortes mit Mauer, Graben, Torhäusern und Türmen erfolgte vermutlich Ende des 14. Jahrhunderts. Drei Torhäuser sicherten die Ortseingänge. Das Kreuztor Richtung Ochsenfurt, das Untere Tor oder Maintor Richtung Mainufer, das Obere Tor oder Mühltor Richtung Winterhausen und Darstadt.



Goßmannsdorf ist vollständig von einer Mauer umgeben.

Der Schafbach war bei seinem Ein- und Austritt mit Gattertoren, welche ständig geschlossen waren, gesichert. Die Ringmauer, annähernd in Form eines unregelmäßigen Fünfecks oder einer Bischofsmütze errichtet, war mit einem Dorfgraben

umgeben und konnte geflutet werden. Vier Rundtürme und sieben kleinere Schalentürme verstärkten das wehrhafte Aussehen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die drei Torhäuser abgebrochen und mehrere Durchbrüche in der Ringmauer genehmigt.



Vor dem Eintreten der Hauptstraße in den Altort ist ein Keller zur Lagerung von Bier und Wein in den Löss des Berges getrieben worden.



Translation via QR code



Traduction via code QR



Traduzione tramite codice QR



# Panoramaweg

## Blick auf eine Landschaft zwischen Sonne und Mond

Das Maintal ist von Volkach bis Würzburg mit scharfen Formen 100 - 110m tief in die Fränkische Platte eingesägt. Die Hänge sind durch steil eingeschnittene Kerbtäler gegliedert, die kleine Rinnsale von der Hochfläche im kurzen Lauf herabführen. Die Talsohle hat im Durchschnitt eine Breite von 1000 m. Bei Goßmannsdorf, wo sich das 80 - 100 m tiefe Schluchten-

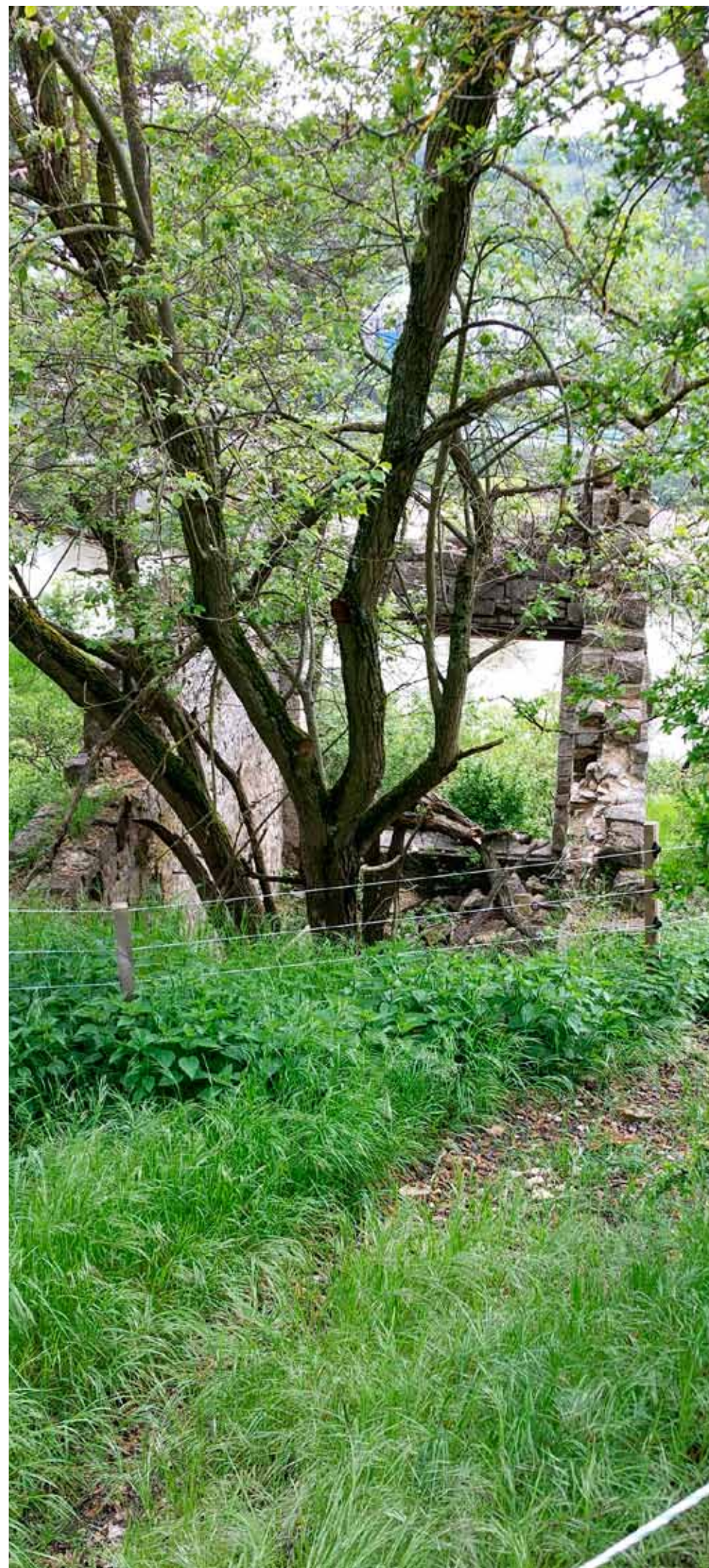
### Quaderkalkbruch Kleinochsenfurt

Zwischen Würzburg und Rothenburg o. d. Tauber tritt im obersten Muschelkalk eine besondere Gestalt an, die als Quaderkalk bezeichnet wird. Hier sind viele der Kalksteinblöcke besonders dick entwickelt und bestehen hauptsächlich aus Schichten fossiler Tiere. Die Quaderkalk wurden seit Jahrhunderten als begehrter Naturwerkstein in zahlreichen Steinbrüchen abgebaut.



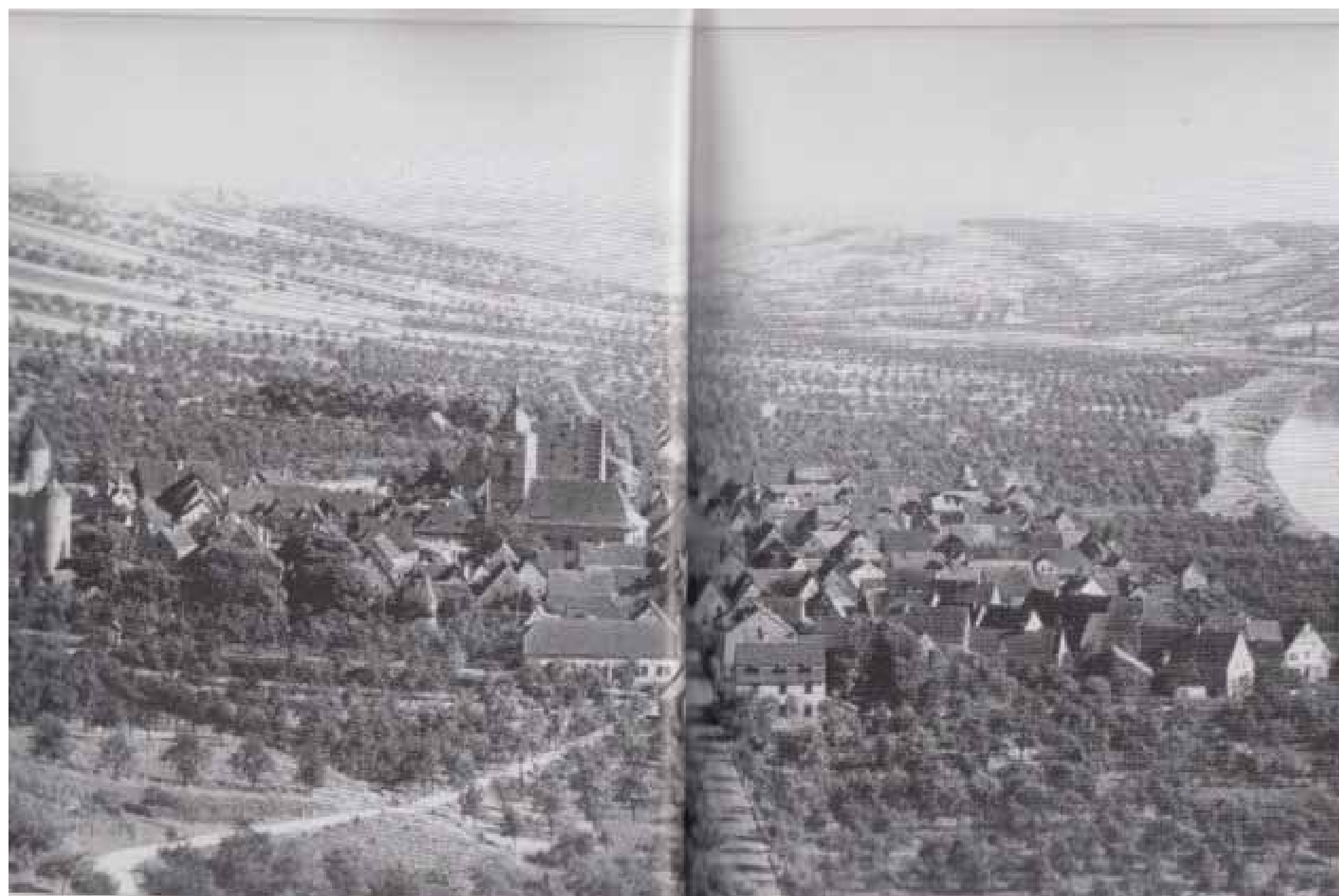
Am Geotop kurz nach dem Aufstieg zum Panoramaweg erfahren alles über die Geologie des Maintals.

an das Maintal anschließt, tritt links des Mains der bis zu 280 m über NN gelegene Ochsenfurter Gau nahe heran und lässt am Ufer wenig Raum. Den Gleithängen bei Goßmannsdorf und Winterhausen entsprechen auf der gegenüberliegenden Mainseite Steil- oder Prallhänge. Den geologischen Untergrund bildet der Muschelkalk.



Die Steine wurden aus dem Quaderkalkbruch am Geotop mit einem Lastenaufzug an das Mainufer befördert. Überreste der Schienen und der Bauten sind noch zu erkennen.

Die Schichtenfolge beginnt nördlich von Goßmannsdorf mit dem über Tage anstehenden Mittleren Muschelkalk. Danach folgt der Obere Muschelkalk, auch Hauptmuschelkalk genannt. Überdeckt wird der Muschelkalk mit einer sandig-lehmigen Schicht. Ehemals gab es hier eine Vielzahl von Steinbrüchen, in denen der feinporige Kalkstein, der als Massivbaustein Verwendung fand, abgebaut wurde. Das Vegetationsbild ist für den Muschelkalk charakteristisch. Die Hänge der warmen Südost-, Süd- und Südwesthänge tragen vom Plateaurand bis zur Talsohle Weinberge, welche auch die Wände der Kerbtaleinrisse bekleiden.



Sommerhausen in den 1950er Jahren inmitten des Obstanbaus

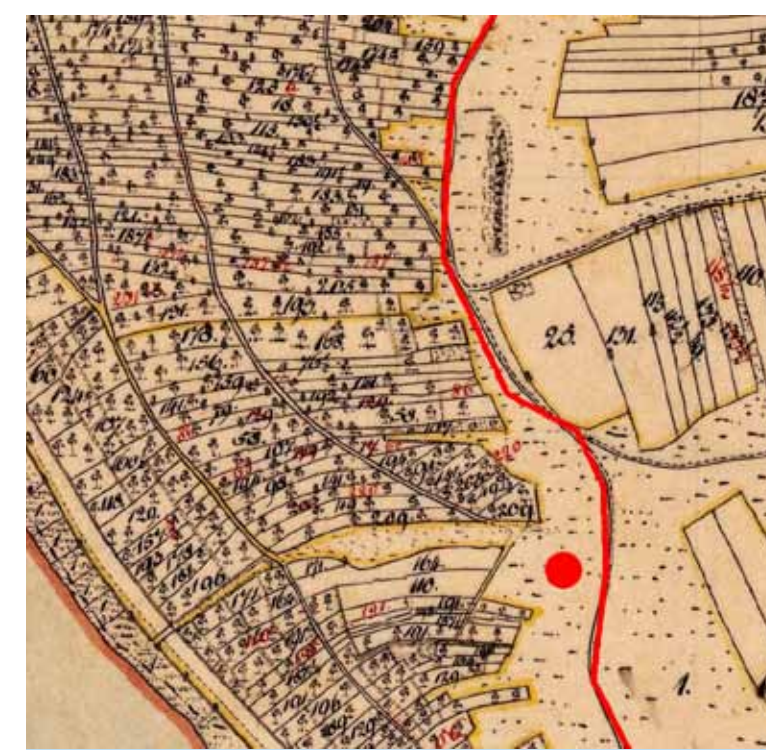
### Wein-, Obstanbau und die Flurbereinigung in Sommerhausen

Dass der Weinanbau in Sommerhausen eine besondere Rolle spielt, verdeutlicht nicht nur die von der Sonne beschienenen Trauben im Ortswappen, sondern er prägt auch die Kulturlandschaft um das Dorf. Der hier vorkommende Muschelkalkstein und die sonnigen und geschützten Hänge haben dazu beigetragen, dass der Weinbau schon früh kultiviert wurde. Eine erste urkundliche Erwähnung für einen Weingarten in Sommerhausen findet sich im Jahr 1147. Anfang des 17. Jahrhunderts umfasste der Weinbau eine Fläche von 1200 Morgen.



Blick auf die Sommerhäuser Gemarkung von Goßmannsdorf - 1955 mit Streuobstbäumen, 2018 als Weinberglandschaft

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging der Weinbau – wie fast überall in Franken – nicht zuletzt bedingt durch zu kleinteilige Anbauflächen und der Ausbreitung der Reblaus zurück.



Blick vom Rastplatz in den Weinberg: Grundstücksaufteilung vor und nach der Flurbereinigung

Sowohl beim Wein- als auch beim Obstanbau stellte sich ab den 1960er Jahren mehr und mehr die Erkenntnis ein, dass sich sowohl durch die kleinteiligen Anbauflächen als auch durch veraltete und unrentable Anbaumethoden diese Form

der Landwirtschaft als zunehmend unwirtschaftlich erwies. Im Zuge der Flurbereinigung begann man mit einer groß angelegten Umstrukturierung.

Bei ersten Maßnahmen zur Flurbereinigung wurden im Jahr 1962 12 ha Weinberge von Sommerhäuser Eigentümern, die entlang der B 13 teils auf Eibelstadter Gemarkung lagen, neu geordnet und standortgerecht wiederbepflanzt. Das Vorhaben gestaltete sich äußerst aufwändig, mussten doch Steilhänge bearbeitet, Wegeführungen am Hang eingerichtet und kostspielige Maueraufführungen errichtet werden. Neu geordnet wurden außerdem in einem zweiten Abschnitt von 1971 bis 80 insgesamt 71 ha Weinberge im Sommerhäuser Flurbereinigungsgebiet, das sich bis nach Erlach und Kleinochsenfurt erstreckte. Nach Abschluss der Arbeiten kultivierte man 35 ha mit Müller-Thurgau, 19 ha mit Silvaner und 17 ha mit sonstigen Rebsorten (Scheurebe, Traminer, Perle, Bacchus u.a.).



Zum Abschluss der Flurbereinigung wurden ein Rastplatz mit Aussichtspunkt sowie ein Denkmal gestaltet.

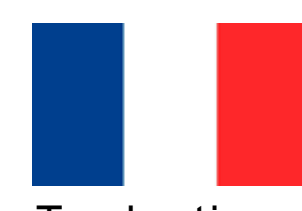


### Vom frühlinghaften Blütenmeer...

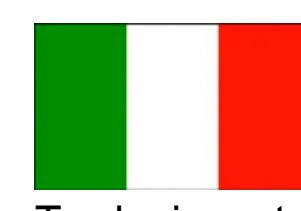
Alles Wissenswerte zum Rebenanbau finden Sie auf dem Sommerhäuser Weinkulturpfad



Translation via QR code



Traduction via code QR

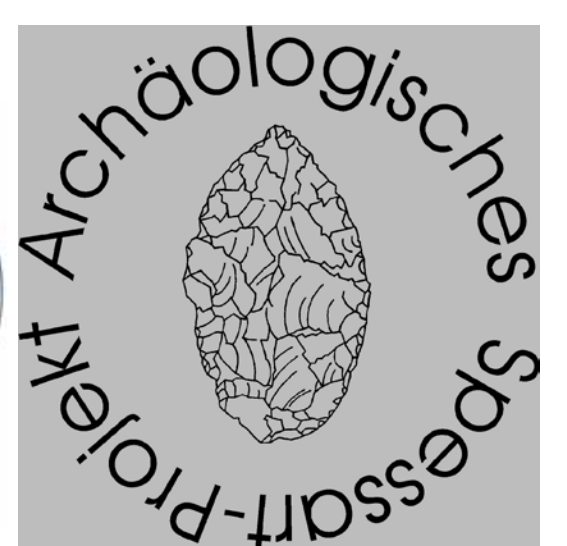


Traduzione tramite codice QR



© Archäologisches Spessart-Projekt e.V.  
Der europäische Kulturweg „Sonne, Mond und Steine“ wurde realisiert im Rahmen des Projekts «Pathways to Cultural Landscapes» durch die AG Kulturweg mit Unterstützung der Gemeinden Sommerhausen und Winterhausen, der Stadt Ochsenfurt, der Allianz Maindreieck sowie mit Unterstützung des Bezirks Unterfranken.

Weitere Informationen bei:  
Archäologisches Spessart-Projekt e.V.  
Ludwigstraße 19  
63739 Aschaffenburg  
www.spessartprojekt.de  
info@spessartprojekt.de



# Schloss von Rechtern-Limpurg-Speckfeld

## Kleine Residenz mit historischem Burschenverein

### Schloss Sommerhausen,

errichtet von den Schenken von Limpurg und heute im Besitz der Grafen von Rechtern Limpurg Speckfeld, ist ein von einer Mauer umschlossener



dreiteiliger Gebäudekomplex mit Hofraum und Garten. Der mutmaßlich älteste, östlich gelegene Teil, der sogenannte »Gelbe Bau«, in den Urkunden als »Kellerey« bezeichnet, datiert aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ist über die Gesamtlänge unterkellert.

Dieser seinerzeit größte private Weinkeller Frankens wird bis heute im Weinbau genutzt. Der mächtige dreigeschossige Westbau, der mit seinem dreistöckigen Treppengiebel und den fialenartigen Aufsätzen das Sommerhäuser Ortsbild beherrscht, wurde in den Jahren 1569 bis 75 auf möglicherweise deutlich älterem Bestand errichtet. Aus denselben Jahren stammt auch der davor liegende achteckige Treppenturm. Über dem Eingang weist das Relief mit dem Wappen der Schenken von Limpurg und dem Rheingräflichen Wappen auf die Erbauer hin.

Verbunden sind Ost- und Westbau durch einen gedeckten Fachwerkgang. Im Süden wird die Hofanlage durch die im 18. Jh. erbaute Kanzley abgeschlossen. Als Reichserbschenken des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation versahen die Schenken von Limpurg seit dem 12. Jh. das Schenkenamt beim Krönungszeremoniell der Deutschen Kaiser und Könige und auf den Reichstagen. Dieses Recht wurde ausdrücklich in der Goldenen Bulle von 1356 bestätigt, dem wichtigsten Verfassungsinstrument des Reiches.



Relief mit dem Limpurgischen und Rheingräflichen Wappen (1575) über dem Eingang zum Schneckturm.



Gottfried IV. Schenk von Limpurg (1404-1455). Seine Eltern waren Friedrich III. Schenk von Limpurg und Elisabeth, eine geborene von Hohenlohe-Speckfeld. Er ist vermutlich das achte von elf Kindern. Viele seiner Brüder wurden Domherren in Würzburg und den benachbarten Bistümern. Ein Verwandter, Georg III. Schenk von Limpurg, war von 1505 bis 1522 Fürstbischof von Bamberg.

Die Schenken von Limpurg haben zahlreiche hohe Reichsbeamte, Bischöfe und Domherren hervorgebracht. Bedeutende Mitglieder der Familie waren unter anderem: der Minnesänger Konrad von Limpurg, der Würzburger Fürstbischof Gottfried IV., der Bamberger Fürstbischof Georg III. sowie der Straßburger Bischof Erasmus. Seit der Heirat der Erbtochter des letzten Schenken Georg Eberhard, Amalia Alexandrina Friederika, mit Joachim Heinrich Adolph von Rechtern im Jahre 1711 ist Schloss Sommerhausen mit kurzer Unterbrechung im Besitz der Familie der Grafen von Rechtern Limpurg Speckfeld.

Seit der Heirat der Erbtochter des letzten Schenken Georg Eberhard, Amalia Alexandrina Friederika, mit Joachim Heinrich Adolph von Rechtern im Jahre 1711 ist Schloss Sommerhausen mit kurzer Unterbrechung im Besitz der Familie der Grafen von Rechtern Limpurg Speckfeld.



Das Sandstein-Epitaph (links) erinnert an den in der St. Bartholomäus Kirche bestatteten Grafen. Zuletzt bestattet wurde in dieser Kirche Graf und Schenk Georg Eberhard von Limpurg, der Stammvater des neueren Hauses Limpurg-Speckfeld, der am 15. April 1705 verstorben ist. Desweiteren hat die gräfliche Loge (rechts) als Grafenstand ihren Platz in der Empore der Kirche gefunden. Dieser separate Raum für die gräflichen Herrschaften hatte auch seinen eigenen Ausgang durch das Treppenhaus zur Orgelempore. Außerdem war in diesem Raum (wie in der Sakristei) ein Ofen, um den Raum entgegen dem sonstigen Kirchenschiff heizen zu können. Unter dem mittleren Fenster zum Kirchenschiff zielt das Wappen der Grafen von Rechtern Limpurg-Speckfeld die Ansicht und weist auf die Bedeutung dieser Räumlichkeit hin.



### Burschenverein und Schützengesellschaft

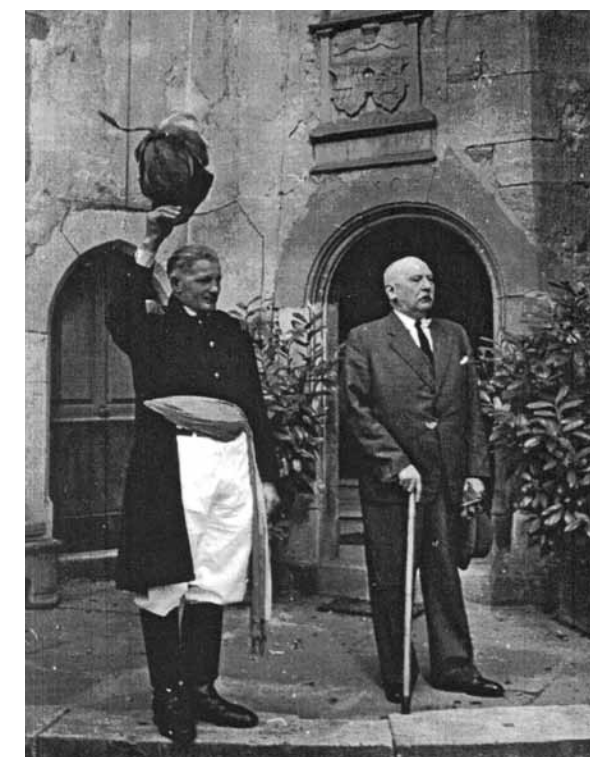
Der Verein, der am 29. Dezember 1882 als »Historischer Burschenverein



Logo des Burschenvereins und Aufnahmekarte (um 1950)

Sommerhausen« gegründet wurde, hat es sich zur Aufgabe gemacht, alte Lokaltraditionen wie die örtliche Kirchweih aus dem 17. Jh. zu erhalten. Er ist der älteste Trachtenverein Bayerns.

Hervorgegangen ist er aus der alten Bürgerwehr, die neben der »Schützenkompanie« bis ins 19. Jahrhunderts hinein bestand. Über den genauen Zeitpunkt der Gründung der Bürgerwehr bestehen keine Aufzeichnungen. Aber Rot und Gelb, die leuchtenden Farben des Hauses Limpurg Rechtern, signalisieren, dass eine enge Verbindung zum Grafenhaus bestanden haben muss. Aus dem Jahr 1601 stammen erste Überlieferungen über Markungsumgänge unter Beteiligung der Bürgerwehr. 1652 war das Geburtsjahr des sogenannten »Hammeltanzes«, 1667 wurde erstmals das Kirchweihfest beschrieben. Als die Grafschaft mit dem Reichsdeputationshauptschluss an Bayern übergang, erlosch die Verteidigungsaufgabe der Bürgerwehr – auch wenn die neuen Herrschaftsverhältnisse nicht sofort widerspruchlos anerkannt wurden. Sowohl die Bürgerwehr wie auch die Schützenkompanie wollten ihre Uniformen nur ungern ablegen. Aus ihnen gingen der Historische Burschenverein und die Gräfliche Schützengesellschaft hervor.



Huldigung vor dem Schloss mit dem Grafen im 20. und im 21. Jahrhundert



### Trachtengruppe

Im Jahre 1952 wurde auf Initiative von Hildgard Gräfin von Rechtern Limpurg Speckfeld die Frauen- und Mädchengruppe gegründet, deren Trachten unter Mitwirkung der Gräfin gefertigt wurden. Vorlage dafür bildeten Aufzeichnungen, die man im Schloss Sommerhausen gefunden hatte. Die Frauentracht besteht aus der zylinderartig geformten und nach vorn spitzbogig zulaufenden Haube. Im hinteren Teil schließt der tiefer liegende Haubenboden mit dem sogenannten »Spiegel« ab, dem Schmuck der Frauenhaube. Unter dem ärmellosen Mieder wird eine weiße Bluse mit dreiviertellangen Ärmeln getragen, das seidene Schultertuch wird zum Dreieck gefaltet und vorne am Mieder befestigt. Die Schürze aus bunter Seide wird in einem Tailenbund zusammengefasst, der Rock, einfarbig schwarz, liegt in 3 cm breiten Falten. Die Trachtenunterhose ist aus weißer Baumwolle, die Strümpfe sind handgestrickt. Als Schuhe dienen 3 bis 5 cm hohe geschnürte oder einfache Absatzschuhe.



Fahnenweihe 1909 im Schlosshof mit der Trachtengruppe

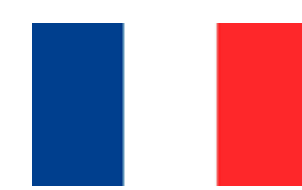
Die Schürze aus bunter Seide wird in einem Tailenbund zusammengefasst, der Rock, einfarbig schwarz, liegt in 3 cm breiten Falten. Die Trachtenunterhose ist aus weißer Baumwolle, die Strümpfe sind handgestrickt. Als Schuhe dienen 3 bis 5 cm hohe geschnürte oder einfache Absatzschuhe.



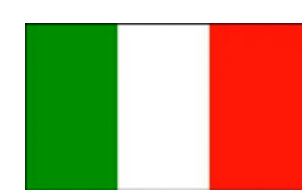
Vertreter des Sommerhäuser Burschenvereins und der Trachtengruppe mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder (2019)



Translation via QR code



Traduction via code QR



Traduzione tramite codice QR

